

# Hetzt mich nicht! Online- und Offline-Praxis der Rechtsextremismusprävention im Kontext der Flüchtlingsdebatte

ANNIKA MÜLLER, DENNIS ROSENBAUM, JENS KRISTOFF SCHALLER UND OLE VÖLKEL — VAJA E. V.

***Feindselige Haltungen gegenüber Zugewanderten sind im Kontext der sogenannten Flüchtlingskrise seit einiger Zeit erschreckend sichtbar geworden. Sie sorgen u. a. für einen Zuspruch bei rechtspopulistischen Parteien und Bürgerinitiativen, die sich gegen Zuwanderung positionieren, und münden inzwischen in entsprechende Wahlergebnisse, wie die Landtagswahlen 2016 in Sachsen-Anhalt, Baden-Württemberg, Mecklenburg-Vorpommern und Berlin zeigen. Bemerkenswert sind dabei die Ergebnisse der Wahlforschung bezüglich der Wanderungsbewegungen hin zur AfD.***

So konnte sie jeweils einen großen Teil der für sie abgegebenen Stimmen aus dem Lager der Nichtwählerinnen und Nichtwähler rekrutieren, also unter denjenigen, die sich bei der vorangegangenen Wahl nicht beteiligt hatten. Darüber hinaus wanderten aber auch Wählerinnen und Wähler aus dem gesamten politischen Spektrum inklusive der sogenannten großen Volksparteien zur AfD ab. Menschen, die sich bei Wahlen vormals in der politischen Mitte verortet haben, sind also bereit, sich Positionen und Forderungen einer Partei anzuschließen, die sich näher am rechten Rand des Parteienspektrums befindet. Mehr noch: Beim Monitoring entsprechender Gruppen in sozialen Netzwerken ist zu beobachten, dass sich mitunter auch diejenigen zuwanderungsfeindlich äußern, die per Selbstdefinition gerade nicht rechtspopulistischen Parteien nahestehen, sondern in ihrer eigenen Wahrnehmung zur politischen Mitte gehören (wollen). Eine Haltung, die sich im *real life* auch in Teilen der PEGIDA-Bewegung zeigt. Diese Entwicklung, weder bezogen auf das Wahlverhalten noch auf das Agieren in sozialen Netzwerken oder bei Kundgebungen und Demonstrationen, sondern vielmehr auf die dahinter liegenden individuellen Einstellungspotenziale in der Bevölkerung, haben verschiedene sozialwissenschaftlich angelegte Studien der vergangenen Jahre nachgewiesen (vgl. z. B. Heitmeyer 2002–2011, Decker/Brähler 2008). Sie kann insofern

nur eingeschränkt verwundern, war die Verbreitung feindseliger Mentalitäten gegenüber gesellschaftlichen Minderheiten doch bereits vor der aktuellen Zuwanderungswelle erkennbar, wenn auch nicht annähernd in vergleichbarem Maße an Wahlergebnissen abzulesen. In jedem Fall stellt sich die aktuelle Situation als große gesamtgesellschaftliche Herausforderung dar, die längst auch die Praxis der Extremismusprävention erreicht hat und sie mit neuen Aufgaben konfrontiert. Bei eingehender Befassung mit der Vielschichtigkeit der Problematik kommen Praxisträger nicht umhin, sich damit auseinanderzusetzen, dass sich so z. B. neue Aufträge und Arbeitsschwerpunkte ergeben, Zielgruppendefinitionen verschieben und eine Positionierung im (pädagogischen) Umgang mit digitalen Medien gefordert ist. Chancen bieten sich sicherlich u. a. dort, wo aufgrund der Organisationsstruktur des Trägers eine Mehrperspektivität sowohl in der Phänomenbetrachtung als auch in der Bearbeitung möglich ist. In Trägerschaft des Vereins zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e. V. (VAJA) aus Bremen befinden sich unter den derzeit zehn Teams auch drei, die zum Thema Rechtsextremismus arbeiten und die aufgrund ihrer jeweiligen Aufgabenprofile unterschiedliche Zugänge zu der aktuellen Situation vor Ort sowie zu den in dem Zusammenhang relevanten Erscheinungsformen von Inhalten sozialer Netzwerke haben:

- Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Cliques<sup>1</sup>
- reset – Beratung und Begleitung bei der Loslösung vom Rechtsextremismus im Land Bremen<sup>2, 3</sup>
- pro aktiv gegen rechts – Mobile Beratung in Bremen und Bremerhaven<sup>4</sup>

Im Folgenden wird ein Ausschnitt der Präventionspraxis von VAJA dargestellt, der die Erfahrungen der drei Teams zu dem für diesen Text gewählten Schwerpunkt bündelt.

## HETZE (IM NETZ) GEGEN GEFLÜCHTETE IM LAND BREMEN

Das Internet ist zur zentralen Kommunikationsplattform für Fremdenfeinde geworden. Insbesondere in den sozialen Netzwerken ist menschenverachtende Hetze an der Tagesordnung und der Ton verschärft sich. Viele Kommentare im Netz erfüllen längst Straftatbestände. Es wird gehetzt und gepöbelt und das alles unter dem Deckmantel der vermeintlichen Anonymität. Hate Speech (Hassrede) – der Begriff hat sich inzwischen auch in Deutschland etabliert – ist ein Phänomen, das u. a. die Verhaltensmuster rechtsextremer Hetze in den sozialen Medien beschreibt. Hier werden auch Geflüchtete zum Ziel von Vorurteilen, Hetze und Gewalt.

Im Zuge der Flüchtlingsdebatte gelingt es rechten Kreisen auch im Land Bremen, mit ihrer Propaganda in die bürgerliche Gesellschaft zu wirken. In sozialen Netzwerken zeigt sich, dass Personen aus der sogenannten Mitte der Gesellschaft bereit sind, gemeinsam mit Neonazis gegen geflüchtete Menschen zu hetzen und Aktionen zu planen (s. Abb. 1).

Rechtsextremen ist es so möglich, weit über ihre Szene hinaus Themen zu platzieren. In Bezug auf die Flüchtlingsdebatte passiert dies oft durch die gezielte Streuung von Gerüchten über Geflüchtete. Diese werden in den sozialen Netzwerken und hier in den einschlägigen Gruppen massiv geteilt und verbreitet. Dadurch entsteht bei Konsumierenden dieser Gruppen der Eindruck, dass alle Geflüchteten kriminell und bedrohlich seien. Immer öfter können in zahlreichen Diskussionsverläufen diskriminierende, rassistische und abwertende Äußerungen gegenüber Menschengruppen beobachtet werden. Außerdem offenbart sich bei Durchsicht der Kommentare innerhalb der sozialen Netzwerke, dass weitere Facetten der *Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit*<sup>5</sup> im Zuge der Flüchtlingsdebatte zunehmen. Die Debattenkultur im Internet



ABBILDUNG 1 UND 2 Ausschnitte aus den sozialen Netzwerken

erscheint zunehmend aggressiv, verletzend und nicht selten hasserfüllt und bedrohlich. In diesem Klima bieten sich vermehrt rechtsextreme Gruppierungen und Einzelpersonen als Problemlöser an, so z. B. durch die Gründung einer Bürgerwehr im niedersächsischen Umland Bremens<sup>6</sup> (s. Abb. 2).

Soziale Netzwerke ermöglichen Austausch und Vernetzung und können infolgedessen leicht für rassistische Rekrutierung und islamophobe oder andersgeartete Hetze eingesetzt werden. Über die sozialen Netzwerke formieren sich Gruppen und Bewegungen mit rechtsextremen und/oder gruppenbezogen menschenfeindlichen Absichten. Die Möglichkeit, mit einem Klick dabei zu sein, eröffnet derartigen Bewegungen ein enormes Agitationspotenzial. Die im Netz verwendete Sprache erzeugt ein Meinungsbild. Hieraus können Handlungsmuster entstehen. Dies zeigen die Proteste und Anschläge von Heidenau, Freital, Bautzen und anderen deutlich. Die Hetze im Netz eröffnet auch die Möglichkeit, in der realen Welt umgesetzt zu

<sup>1</sup> Online unter: <http://vaja-bremen.de/teams/team-rechte-cliquen/> [Zugriff am 29.9.2016].

<sup>2</sup> Online unter: <http://vaja-bremen.de/teams/reset/> [Zugriff am 29.9.2016].

<sup>3</sup> *pro aktiv gegen rechts* und *reset* werden gefördert im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben! Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

<sup>4</sup> Online unter: <http://vaja-bremen.de/teams/pro-aktiv-gegen-rechts/> [Zugriff am 29.9.2016].

<sup>5</sup> *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* beinhaltet per Definition folgende Elemente: Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Homophobie, Islamfeindlichkeit, Sexismus, Etabliertenvorrechte, Abwertung von Langzeitarbeitslosen, Obdachlosen und Behinderten.

<sup>6</sup> Vgl. online unter: [http://www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/oldenburg\\_ostfriesland/Schwanewede-hat-eine-Buergerwehr-gegen-Fluechtlinge,schwanewede142.html](http://www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/oldenburg_ostfriesland/Schwanewede-hat-eine-Buergerwehr-gegen-Fluechtlinge,schwanewede142.html) [Zugriff am: 28.9.2016].

werden. Auch wenn diese Kausalität nicht zwingend ist: Geistige Brandstiftung in der virtuellen Welt kann sich so in eine im realen Leben stattfindende Brandstiftung wandeln.

## ERFAHRUNGEN AUS DER AUFSUCHENDEN JUGENDARBEIT

Insbesondere junge Menschen können von Hate Speech gegen Geflüchtete in den sozialen Medien beeinflusst werden. Die mediale Affinität vieler Jugendlicher führt dazu, dass sie zwischen diversen sozialen Medien bei der Informationserfassung und -weitergabe schier grenzenlos alternieren. Applikationen für mobile Endgeräte sind dabei das zentrale Medium. Die Anzahl von Apps wächst stetig und Jugendliche sehen sich unter Zugzwang, diese auch zu nutzen. Aus der subjektiven Perspektive droht der Kontaktverlust zur Online-Community, wenn entsprechende Neuerscheinungen nicht installiert werden. Zudem hat die Mehrung von Followern in den sozialen Netzwerken eine große Bedeutung für junge Menschen. Die Follower-Anzahl gilt als messbare Einheit der eigenen Popularität und wird so immer häufiger zur Anerkennungsquelle.

Die Errungenschaft neuer Kommunikationswege über soziale Netzwerke kann für die Jugendarbeit eine Bereicherung und im Fall der aufsuchenden Arbeit eine an Bedeutung zunehmende Methode zur Kommunikation mit der Zielgruppe sein.<sup>7</sup> Mit kritischem Blick wird von Streetworkerinnen und Streetworkern jedoch das mitunter unreflektierte Nutzerverhalten der Jugendlichen beobachtet. So fällt z. B. bei der Facebooknutzung oder in gemeinsamen Gruppenchats beim Messengerdienst WhatsApp auf: Beiträge, Fotos, Videos etc., die zweifelhafte Aussagen transportieren, werden von Jugendlichen häufig mit der Online-Community geteilt, ohne sie auf Authentizität und Wahrheitsgehalt überprüft zu haben. Es zeigt sich, dass Nachrichten leicht falsch verstanden, fehlinterpretiert oder binnen weniger Minuten wieder unattraktiv werden können. Die Folgenachrichten sind aktueller, daher interessanter und die vielleicht entscheidende Nachricht im vorherigen Gesprächsverlauf wird so nicht in ausreichendem Maße berücksichtigt. In Bezug auf das Phänomen Hate Speech ist dies deswegen relevant, weil Jugendliche so die Statements Dritter leichter übernehmen und zu ihrer eigenen Meinung machen können. Besorgniserregend ist dabei, dass nicht immer reflektiert oder kritisch hinterfragt wird, wer diese dritte Person ist oder welche Haltung sich hinter der Meinung verbirgt. Das gilt vor allem, wenn die Nachricht von Online-Bekanntschäften aus der eigenen Community geteilt oder geliked wurde. Hier gilt oft das Kriterium: Je viraler die Nachricht, umso wahrscheinlicher ist deren Wahrheitsgehalt. Freundinnen und Freunde aus der Community, die sich mit

einer kritischen Meinung zu entsprechenden Posts positionieren, haben immer häufiger Schwierigkeiten, sich der großen Bandbreite an Argumentationsmustern zu erwehren. Die Allgegenwärtigkeit der Flüchtlingsdebatte durchdringt spätestens seit 2015 auch die Gesprächsthemen in vielen Jugendcliquen, die von VAJA im Rahmen aufsuchender Arbeit begleitet werden. Vorurteile sowie rechtspopulistische Parolen gegen die Gruppe der Geflüchteten sind dabei keine Seltenheit und können online wie offline beobachtet werden. Es ist zu hören bzw. zu lesen, dass die „*geflüchteten Jugendlichen stehlen und stinken*“, „*respektlos*“ seien, ihnen „*die Sporthallen nehmen*“, „*vom Staat jegliche materielle Güter wie Smartphones und Markenklamotten bekommen*“. Man mag annehmen, solche Äußerungen entstammten Gruppen mit einer autochthonen Mehrheit, jedoch waren diese und ähnliche Ressentiments in mehreren Jugendgruppen unterschiedlichster ethnischer Durchmischung zu vernehmen.

Ein Beispiel: In einer diesbezüglich unauffälligen Clique, die bereits seit längerer Zeit durch VAJA betreut wurde, häuften sich derartige Statements bei mehreren Jugendlichen. Zunächst hatten diese einen eher zurückhaltenden Charakter, wandelten sich jedoch zu inhaltlich intensiveren und aggressiveren Aussagen. Auf Grundlage der bestehenden Vertrautheit und des kontinuierlichen Kontakts zu den Jugendlichen konnten diese Statements vom Streetwork-Team angesprochen und hinterfragt werden. Die Gespräche wurden im Gruppenkontext geführt, sodass sich die betreffenden Jugendlichen nicht einzeln angeklagt fühlten und den *Schutz* der Clique genossen. Bei diesen Gesprächen wurde ersichtlich, dass sich die Vorurteile und Ressentiments noch nicht zu gefestigten Meinungen entwickelt hatten. Die Jugendlichen konnten keinerlei persönliche Erfahrungen mit Geflüchteten vorweisen, sondern hatten sich ihre Sichtweise ausschließlich über Mundpropaganda im Stadtteil und über ihre Online-Community erstellt. Auf ihren Smartphones sammelten sie *Beweisfotos*, mit denen sie belegen wollten, wie die Realität in Deutschland sei und dass „*die Geflüchteten fast alle Wirtschaftsflüchtlinge sind*“ und es „*nur sehr wenige Kriegsflüchtlinge*“ gäbe. Derlei Fotos, Zeitungsartikel, Blogbeiträge oder Kommentare aus sozialen Netzwerken häuften sich innerhalb kurzer Zeit. Auffällig war die Doppelung von Fotos, welche bereits vorher im viralen Umlauf waren, mit neuen Parolen versehen und als aktuelle Nachricht wieder versendet wurden.

Die Diskussionen darüber in der Clique konnten intensiviert und die mittlerweile (vornehmlich in der Schule) gemachten persönlichen Erfahrungen der Jugendlichen einbezogen werden. In diesen Gesprächen zeigte sich, dass ihnen eines besonders missfiel: die Nutzung von Sporthallen und -plätzen im Stadtteil als Erstaufnahme-Unterkünfte. Im Verlauf der Gespräche kamen die Jugendlichen zu der Erkenntnis, dass

<sup>7</sup>Vgl. dazu: Aufsuchende Arbeit in Social-Media-Plattformen als Ergänzung zur Cliquenbegleitung (Rosenbaum/Stewen 2014, S. 214-217).

sie besonders deshalb empfänglich für rechtspopulistische Parolen wurden. Für sie war diese Situation ein Verlust, der für sie zweifelsohne auf die Geflüchteten zurückgeführt werden konnte und sie in ihrer Freizeit-, Lebens- und Sozialraumgestaltung massiv einschränkte. Ihre teilweise durch eigenes Engagement und politische Beteiligung im Quartier erkämpften Rechte, die ihnen die Mitbestimmung an der sozialräumlichen Gestaltung nach ihren eigenen Interessen ermöglichte, wurde ihnen wieder entzogen. Sie hatten Anlass, ein Feindbild zu kreieren. Die Tatsache, dass die Umwidmung ihrer Sport- und Freizeitorte nicht dauerhaft, sondern nur temporär geplant war, konnte von den Jugendlichen kaum nachvollzogen oder akzeptiert werden.

Um den Jugendlichen die Möglichkeit zu bieten, die Freizeit wieder nach ihren eigenen Wünschen zu gestalten, wurde vom Streetwork-Team ein regelmäßiges Fußballangebot in einer bei der Clique beliebten Soccerhalle durchgeführt. An diesem Angebot nahmen sehr bewusst auch geflüchtete Jugendliche teil. Nach anfänglichen Schwierigkeiten und mehreren Konfliktinterventionen im Rahmen der pädagogischen Betreuung etablierte sich das Angebot und eine Annäherung war zu beobachten. Dabei erschwerte die hohe Fluktuation innerhalb der Erstaufnahmeunterkünfte die Arbeit, da eine kontinuierliche Teilnahme einzelner Flüchtlinge kaum möglich war. Mit der Schließung der Flüchtlingseinrichtungen und der damit einhergehenden Wiederaufnahme des regulären Sportbetriebs konnte das Fußballangebot in seiner Regelmäßigkeit beendet werden. Ein derartiges Begegnungsprojekt kann, wie in diesem Fall, hilfreich sein, um im Rahmen pädagogischer Arbeit die Reduktion von Vorurteilen und Ressentiments zu erreichen. Bei der beteiligten Clique war zu beobachten, dass sich die Jugendlichen online wie offline seltener gegen Geflüchtete positionierten. Bei Einzelnen blieb aber die Empfänglichkeit für *Spaß* auf Kosten Geflüchteter bestehen und auch die Abgrenzung zu der Gruppe war einigen weiterhin wichtig.

Alle Cliquenmitglieder in gleichem Maße mit den gewählten pädagogischen Mitteln zu erreichen ist wohl kaum möglich. Dieses Praxisbeispiel zeigt aber, wie bei Jugendlichen ein Gefühl der Ungleichbehandlung entstehen kann. Das Einwirken der Hetze im Netz kann dieses Empfinden intensivieren. Diese Gefühlslagen zu erkennen, sie richtig zu deuten und in der pädagogischen Praxis angemessen zu berücksichtigen ist in den meisten Fällen eine sehr große Herausforderung. Stellt man sich ihr, ist auch die Bearbeitung der Ursachen von Vorurteilen, Ressentiments und rechtspopulistischen Parolen möglich – online wie offline.

## ERFAHRUNGEN MIT ONLINE-ANSPRACHEN IN DER AUSSTIEGS- UND DISTANZIERUNGSARBEIT

Um Sympathisierenden der extremen Rechten, aber auch Angehörigen, die bei einer ihnen nahestehenden Person bestimmte Verhaltensweisen beobachten, die Möglichkeit zu geben, möglichst niedrigschwellig mit Beratungsstellen der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit in Kontakt zu treten, sind diese Angebote neben den herkömmlichen Kommunikationswegen wie Telefon und E-Mail bestenfalls auch über soziale Netzwerke wie z. B. Facebook zu erreichen. Da die Verursachenden von Hate Speech in der Regel keinen großen Leidensdruck verspüren oder realen Bedrohungen ausgesetzt sind, haben sie nicht das Verlangen, von sich aus eine Ausstiegs- und Distanzierungsberatung aufzusuchen. Die jungen Menschen bekommen von der Netzgemeinde u. a. Aufmerksamkeit und Anerkennung. Dabei ist es nachrangig, wie selbstbewusst jemand im realen Leben auftritt oder ob in der Umgebung des Wohnortes rechte Kaderstrukturen bestehen. Sollten sie doch mal mit einer Meinung anecken, so müssen sie sich nicht auf Diskussionen einlassen, sondern können der Kritik mit nur einem Klick aus dem Wege gehen. Durch das Liken bestimmter Inhalte bekommen sie bei Facebook das Weltgeschehen individuell für sie gefiltert vorgesetzt, orientiert am eigenen Nutzungsverhalten.<sup>8</sup> All das trägt dazu bei, dass entsprechend agierende Jugendliche eher in ihrer Meinung bestärkt werden, statt auf Zweifel und Widersprüche zu stoßen. Sie haben nicht das Gefühl, einer Szene beigetreten zu sein, und sehen daher auch keinen Grund, sich zu distanzieren.

Höchste Zeit, dass auch Beratungsstellen der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit das Potenzial der sozialen Netzwerke erkennen und sich zunutze machen. Denn gleichzeitig zu den Gefahren bieten Plattformen wie Facebook direkte Zugangswege zur Zielgruppe. Jugendliche, die mit ihrem Verhalten oder ihrer Einstellung in sozialen Netzwerken auffallen, können aktiv kontaktiert werden. Ziel dabei ist es, über das Beratungsangebot zu informieren und Zweifel zu erzeugen.

Solange aber lediglich ein virtueller Kontakt zur Klientel besteht, scheinen die Möglichkeiten einer intensiven Unterstützung und Einflussnahme geringer zu sein als in der Face-to-Face-Interaktion. Da eine nachhaltige Distanzierung von Verhaltensmustern und Einstellungen nur durch eine langfristig angelegte und vertrauliche Begleitung gelingen kann, ist es daher wünschenswert, dass Online-Kontakte zu realen Treffen führen. Das Fehlen wissenschaftlich fundierter Erkenntnisse über erfolgreiche Vorgehensweisen in der aktiven Online-Ansprache führt dazu, dass die Ansprachen aktuell nach der Trial-and-Error-Methode ablaufen und die Beratungsstellen vom gegenseitigen Erfahrungsaustausch profitieren.<sup>9</sup>

<sup>8</sup>Vgl. Newsfeed-Einstellungen von Facebook. Online unter: <https://www.facebook.com/help/166738576721085> [Zugriff am 28.9.2016].

<sup>9</sup>Zum Beispiel im Nordverbund. Online unter: <http://nordverbund-ausstieg.de> [Zugriff am 29.9.2016].

Bevor eine Kontaktaufnahme über eine aktive Ansprache im sozialen Netzwerk erfolgt, muss allerdings stets individuell abgewogen werden, wie man eine bestimmte Person anspricht, ohne sie dabei zu stigmatisieren oder belehrend zu wirken. Der Wunsch nach Veränderung muss von der Person selbst kommen. Daher werden vorzugsweise Personen kontaktiert, die den Eindruck erwecken, noch nicht über ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild zu verfügen, aber dennoch einschlägige Inhalte liken, teilen oder kommentieren.

Eine weitere relevante Zielgruppe sind Personen, die in anderen Zusammenhängen der Beratungsstellen, beispielsweise in Workshops an Schulen, durch rechtsextreme Äußerungen auffällig geworden sind. Diese Personen können im Nachhinein online kontaktiert werden, ohne die Schule einbeziehen zu müssen. Dies hat den Vorteil, dass diese Personen nicht durch Lehrkräfte stigmatisiert werden und das Vertrauensverhältnis zur Beratungsstelle nicht leidet. Auffällig ist, dass die Internetnutzung vieler Userinnen und User in den Abendstunden am intensivsten ist und die Nachrichten in der Regel eher knapp ausfallen, gleichzeitig aber eine kurze Reaktionszeit erwartet wird. Dadurch verlagert sich die für aktive

Netzansprachen vorgesehene Arbeitszeit in dieses Zeitfenster. Auch wenn diese grundsätzlichen Merkmale der Kontaktaufnahme eingehalten werden, ist die Antwortquote nach den bisherigen Erfahrungen mit fünf bis 15 Prozent relativ gering. Dennoch kann so sichergestellt werden, dass auch Personen über das Angebot informiert sind, die noch nicht an dem Punkt angelangt sind, sich an Hilfesysteme wenden zu wollen. Sie können sich ggf. zu einem späteren Zeitpunkt bei einer Stelle der Ausstiegs- und Distanzierungsberatung melden, wenn sie z. B. Zweifel haben oder Leidensdruck verspüren.

### ERFAHRUNGEN AUS DER MOBILEN BERATUNG

Die beschriebenen Entwicklungen zeigen die Notwendigkeit, der Problematik Hate Speech auf verschiedenen Ebenen zu begegnen. Drei verschiedene Ansätze bzw. Projekte der mobilen Beratung werden als Reaktion auf die derzeitige Lage im Land Bremen im Folgenden kurz beschrieben.



## Gesellschaftlicher Wandel – Neue Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe?!

Mit Beiträgen von: Sabine Andresen, Oliver Böhm-Kasper, Karin Böllert, Alexandra Klein, Nadia Kutscher, Heinz-Günter Micheel, Yvonne Niekrenz, Andreas Oehme, Thomas Olk, Thomas Rauschenbach, Klaus Schäfer, Wolfgang Schröer, Larissa von Schwanenflügel, Andreas Walther, Karin Weiss, Matthias D. Witte, Ivo Züchner

Vor dem Hintergrund der aktuellen Debatten und Rahmenbedingungen der Kinder- und Jugendhilfe werden in diesem Band die neuen Herausforderungen analysiert, mit denen sie sich konfrontiert sieht, und es wird der Frage nachgegangen, welche Auswirkungen der gesellschaftliche Wandel auf die aktuelle Verfasstheit der Kinder- und Jugendhilfe und ihre zukünftigen Aufgaben hat. In diesem Band finden Sie u. a. Beiträge zu Themen wie Inklusion, Mediatisierung, Migration und Kinder- und Jugendarmut.

Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ (Hg.):

**Gesellschaftlicher Wandel – Neue Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe?!**

Berlin 2014, 211 Seiten, ISBN 978-3-943847-08-6

**BESTELLUNGEN ÜBER DEN ONLINE-SHOP DER AGJ UNTER [HTTPS://SHOP.AGJ.DE](https://shop.agj.de)**

**17,00 EUR ZZGL. VERSAND**



ABBILDUNG 3 Erklärvideo auf Youtube

### VORTRAG

Der Vortrag *Wenn Sätze zu Brandsätzen werden: Hetze gegen Geflüchtete im Netz!* erklärt, wie die Hassbotschaften über die sozialen Netzwerke ein breites Publikum finden, welche Gefahren von Kommentaren ausgehen und wie auch rechtsextreme und rechtspopulistische Kräfte in Bremen die Möglichkeiten der sozialen Netzwerke nutzen, um Stimmung gegen Geflüchtete zu machen. Der Vortrag zeigt Reaktionsmöglichkeiten und Handlungsoptionen im Rahmen der Fragestellung *Wie reagiere ich angemessen auf die Hetze?* auf und soll sowohl für Internetnutzende als auch für Gemeindeakteure eine Hilfestellung bieten.

### ERKLÄRVIDEO

Ein weiteres Anliegen ist es, auf die Problematik auch dort aufmerksam zu machen, wo sie zu finden ist: im Internet, genauer, in den sozialen Medien. Deshalb wurde das Erklärvideo *Wie hetzt man richtig?*<sup>10</sup> entwickelt, das das Thema auf satirische Weise aufgreift. Das Medium Video birgt vielerlei Vorteile: Animierte Erklärvideos sind verständlich, d. h., komplexe Inhalte lassen sich kurz, prägnant und einfach erklären – und das in nur 60 bis 90 Sekunden. Zudem weisen sie eine hohe Effektivität auf: Sie werden häufiger geklickt, geliked und geteilt als Textinhalte, sind flexibel einsetzbar und können gut über die sozialen Medien verbreitet werden. Gerade junge Menschen können so erreicht und für das Thema sensibilisiert werden (s. Abb. 3).

### WORKSHOP

Auffällig bei hetzerischen Diskussionsverläufen in sozialen Netzwerken ist, dass die Stimmung jenseits von Geflüchteten auch gegen deren Unterstützerinnen und Unterstützer gerichtet ist. Gerade Freiwillige, die sich für geflüchtete Menschen engagieren, sehen sich im Alltag immer häufiger mit rechten Parolen und Anfeindungen konfrontiert. Sowohl in den sozialen Medien, im privaten Umfeld als auch in der Öffentlichkeit nehmen Stammtischparolen, fremdenfeindliche Aussagen und rechte Hetze zu. Im Zuge dessen erschien es notwendig, ein Angebot für Engagierte in diesem Bereich zu schaffen. Ein für Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit konzipierter Workshop ermöglicht einen moderierten Austausch sowie eine Plattform zur Entwicklung neuer Strategien im Umgang mit rechter Hetze. Erlebte Anfeindungen und gehörte Parolen werden thematisiert, eigene Handlungsmuster reflektiert und ggf. neue Handlungsmöglichkeiten entwickelt.

### SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Entwicklungen der letzten Jahre lassen darauf schließen, dass soziale Netzwerke auch in Zukunft eine große Bedeutung in der Lebenswelt von Jugendlichen haben werden. Vor dem Hintergrund der aufgezeigten Praxiserfahrungen ergeben sich mehrere Schlussfolgerungen, die zugleich Herausforderungen auf mehreren Ebenen sind.

<sup>10</sup> Online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=6w9luMAqDj8> [Zugriff am 28.9.2016].

Der politischen Bildung kommt, auch innerhalb der Jugendarbeit, eine große Bedeutung zu. Demokratische Grundprinzipien und Beteiligung stellen sich nicht von selbst ein, sondern müssen stets bewusst gefördert werden. Im Zuge der politischen Bildung werden Jugendliche nicht nur über demokratische Systeme und politische Sachverhalte in Kenntnis gesetzt, sondern auch zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern erzogen, die in der Lage sind, an gesellschaftlichen und politischen Diskursen zu partizipieren. In Bezug auf die Flüchtlingsdebatte können Jugendliche so beispielsweise ein umfassenderes Bild entwickeln, indem sie Zusammenhänge wie z. B. Fluchtursachen verstehen lernen und anderen, ihnen fremden Religionen, Kulturen oder Meinungen toleranter gegenüberstehen. Dies erlaubt es jungen Menschen, sich selbst eine Meinung zu bilden und mündig über Gesehenes, Geschriebenes oder Erlebtes zu urteilen. Dieser Art politischer Bildung sollte auf allen (politischen) Entscheidungsebenen eine angemessene Bedeutung zukommen. Hierfür scheint es insbesondere notwendig, Partizipationsmöglichkeiten zu verbessern, politische Teilhabemöglichkeiten zu schaffen und diese in der Lebenswelt der Jugendlichen anzusiedeln – auch eher politik- und bildungsferne Jugendliche müssen dabei Beachtung finden.

Die Mediatisierung des Alltags bedeutet auch eine Mediatisierung jugendlicher Lebenswelten. Die Mediennutzung junger Menschen darf dabei nicht vorwiegend als jugendgefährdendes Freizeitverhalten eingeordnet werden, sondern muss vielmehr als zusätzliche Möglichkeit der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben betrachtet und genutzt werden. In diesem Sinne ist erstrebenswert, dass Jugendliche den (sozialverträglichen) Umgang mit den verfügbaren Medien erlernen, um diese für ihre individuellen Bedürfnisse nutzen zu können. Darüber hinaus müssen sie dazu befähigt werden, seriöse und unseriöse Medien sowie Meldungen zu differenzieren und Inhalte kritisch zu hinterfragen. Besonders in Bezug auf die Informationsvermittlung durch soziale Netzwerke erscheint dies essenziell. Zielführend kann es dabei sein, politische Bildung inhaltlich mit Angeboten zum Medienkompetenzerwerb zu verknüpfen.

In der (aufsuchenden) Jugendarbeit ist es unabdingbar, dass Jugendliche sowohl in Cliques-, Gruppen- und Szenekontexten als auch in einzelfallbezogenen Hilfen langfristig und verlässlich auf qualifizierte Pädagoginnen und Pädagogen zurückgreifen können. Nur so kann eine auf Vertrauen basierende Arbeitsbeziehung entstehen, die die kritische Reflexion lebensweltlicher Erlebnisse ermöglicht. Hilfreich kann dabei sein, möglichst vielseitige und den Jugendlichen vertraute Online-Kontaktmöglichkeiten, beispielsweise via Facebook oder WhatsApp, vorzuhalten. In diesem Zusammenhang wird der Ausbau von Zugangswegen über das Internet künftig ein entscheidender Faktor sein.



## ÜBER DAS AUTORENTEAM

Die Autorin und die Autoren arbeiten beim *Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e. V. (VAJA)* in Bremen. Mehr Informationen: [www.vaja-bremen.de](http://www.vaja-bremen.de)  
[www.facebook.com/VAJA.Bremen](https://www.facebook.com/VAJA.Bremen)

**ANNIKA MÜLLER** (Jg. 1983) ist Soziologin M. A. Als Beraterin bei *pro aktiv gegen rechts – Mobile Beratung in Bremen und Bremerhaven* informiert und berät sie zu den Themenfeldern Rechtsextremismus, Antisemitismus und *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*.

**DENNIS ROSENBAUM** (Jg. 1973) ist Dipl.-Sozialpäd./Sozialarb. und Dipl.-Verwaltungswirt. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die *Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Cliques*, die VAJA-Öffentlichkeitsarbeit und u. a. Jugend(medien)schutz. Er vertritt das Land Bremen in den Prüfungsgremien bei der *Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK)*.

**JENS KRISTOFF SCHALLER** (Jg. 1983) ist Soziologe B. A. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die *Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Cliques* und die aufsuchende Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen.

**OLE VÖLKELE** (Jg. 1985) ist Bildungswissenschaftler B. A. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Beratung und Begleitung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen bei der Loslösung vom Rechtsextremismus bei *reset* sowie Jugendarbeit.

## LITERATUR

Decker, O./Brähler, E. (2008): ***Bewegung in der Mitte. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2008 mit einem Vergleich von 2002 bis 2008 und der Bundesländer***. Berlin.

Heitmeyer, W. (Hg.) (2002–2011): ***Deutsche Zustände***. Folge 1–10. Frankfurt am Main.

Rosenbaum, D./Stewen, I. (2014): ***Aufsuchende Jugendarbeit mit rechtsextrem und menschenfeindlich orientierten Cliques im urbanen Raum***, in: Baer, S./Möller, K./Wiechmann, P. (Hg.): *Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen*. Opladen/Berlin/Toronto, S. 209–222.